

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	1 (1722)
<b>Artikel:</b>	XVII. Discours : Betrachtungen der schädlichen Folgen des hiesigen Prachts
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-247726">https://doi.org/10.5169/seals-247726</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## XVII. DISCOURS.

Totoque arcessitur Orbe,  
Quo gens quæque perit.

*Lucan. Lib. I.*

Was alle Völker zu Grund richtet,  
das lassen wir von Ost - und Westen  
uns zuführen.

**D**e Völker / welche nit zur Leib - Eis-  
genschafft gebohren / die die kost-  
liche Freyheit allem Gold und Sil-  
ber weit vorziehen / die ihren edlen Geist zu  
keinen knechtischen Schmeichlungen zwingen  
können / sonder lieber wollen das Band /  
welches Leib und Seel zusammen hält / zer-  
reissen / als aber ihre Grossmuth mit Fessel  
und Banden bestricket sehn; Diese haben  
jederzeit bey allen Verständigen eine uns-  
sterbliche Hochachtung erworben / und ihren  
Ruhm bis an die Sternen erhoben. So  
lang als Menschen auff der Erden seyn wer-  
den / so lang wird man auch nit vergessen  
die grosse Heldenthaten / welche die alten  
Griechen durch die edle Freyheit getrieben  
und angefiammet / verrichtet haben. Die

R

Lie-

Erster Theil.

Liebe zur Freyheit hat die großmuthigen Römer zu Herren der Welt gemacht. Der Helden-muthige Freyheits-Geist / welcher in den Aderen unserer tapfferer Voresteren gewallet / hat uns die Freundschaft der mächtigsten Königen und Keyseren / die Hochachtung der entfehrnsten Völckern / unserem Vatterland den Frieden und Sicherheit / und noch darzu eine unverwesliche Eron der Ehren erworben.

Wolte Gott ! Ich hätte zu den Zeiten/ da kein Schweizer seine Freyheit gegen alles Gold auß Peru / und alle Edelgestein auß Indien wurde vertauschet haben / gelebet : Nun bin ich durch das himmlische Schicksaal auff solche betrübte Zeiten auff behalten worden / in welchen ich unsere edle Freyheit / die unsere Helden - Vätter so viel Blut gekostet / muß in letzten Zügen ligen sehen. Ein Tyrann / ein grausammer Tyrann darff mitten im Frieden in unserer Vatter - Statt / die auff die Freyheit ge gründet / und durch dieselbe zu solcher Macht und Ansehen gestiegen / sein Haupt empor heben / und sich understehen / unsere Republik gänzlich über einen Haussen zu werffen. Unterdessen leben wir in grösster Sorglosigkeit dahin / und trachten keines wegs / seine von Tag zu Tag zunehmende Macht zu hemmen ; Da hingegen er die verfluchte Griffe / die kein Machiavel , ja der Teufel in der Hölle selbsten nicht hätten erfinden können/

Können / hervor suchet / unser sterbenden Freyheit den letzten Stich zu geben. Ich will auf Liebe zum Vatterland / sollte ich schon darüber zu Grund gehen / etliche von seinen gottlosen Staats-Griffen entdecken ; Man wird den Vogel alsobald an seinen Federn kennen lehrnen.

1. Erstlich / weil er wohl mercket / daß die Edlen und Alten Geschlechter ihme in seinem verrähterischen Unternehmen die grösste Hindernuß seyn möchten / so suchet er dieselbe mit lieblichen Gebärden und allershand Schmeichlungen an sich zu ziehen. Er besuchet sie in ihren Häusern ; gehet ganz vertraut mit ihnen umb / versichert sie aller Freundschaft / verspricht ihnen guldene Berge ; Trachtet aber under der Hand / dieselbe zu ruinieren und in die äusserste Armut zu stürzen ; damit er hernach sein gottloses Vorhaben ohngehindert aufführen könne.

2. Weil er wohl weiß / daß die auffwachsende Jugend unsere Hoffnung und die Stütze unsers Staats ist / so suchet er dieselbe an sich zu locken / und durch Satanische Griffe zu verführen. Er strecket ihnen Gelt vor / so viel sie verlangen / damit sie sich an das verderbliche Spieheln / an Fressen und Sauffen gewohnen / die Freyheit und Heldenmuthigkeit vergessen / und sich umb die Staats-Sachen / und wie sie mit der Zeit zur Regierung möchten tüchtig werden / keineswegs bekümmieren. Er schaffet ihnen auch / welches das aller schlimste ist / leichtfertige Dirnen an die Hand / damit

damit sie ihre Gesundheit und Leib und Seel verbergen : Wohl wissend / daß Leuthe / die in allen Lusten ersoffen / es wenig achten / und daß dieselbe an einer von Liebes-Seuche aufgezehrten Jugend schwache Verfechter habe wurde / im Fahl man sie undertrücke wolte.

3. Weil ihm wohl bewußt / daß die Stärke einer Statt in der Menge ihrer Bürger bestehet / so trachtet er die Jugend von dem Ehestand abzuhalten / macht ihnen weis / es seye schwär heutigs Tags eine Haushaltung zu führen ; es seye noch früh genug / wann sie sich etwaum in dem 28sten Jahr ihres Alters in die Ehe begeben ; sie können unterdessen ein lustiges Knaben - Leben führen. Hoffet aber darben / sie werden sich unterdessen verderben / und wann sie entlich in einem so spahten Ehestand Kinder zeugen / so werden dieselbe entwiders ganz schwach seyn / oder aber die Eltern werden nit so lang leben / bis die Kinder außerzogen.

4. Gibt es aber solche / die diesen ohngeachtet / in ihrer blühenden Jugend sich mit ehelichem Liebes-Pfand verknüpfen / so greift er sie auf eine noch listigere Weise an. Er sagt ihnen / sie müssen sich nach Standts- Gebühr aufführen ; eine weitläufige und wohl - gebaute Wohnung beziehen ; ihre Zimmer mit schönen Tapeten / Spiegeln / Sesseln &c. aufziehren ; Knechte und Magde nach ihrer Kombligkeit haben &c. Wann man aber antwortet ; die Ehesteur möge nicht zulangen / so offerieret er ihnen Gelt / lehret sie Schulden machen / daß sie entlich mit Schmerzen auff den Todt ihrer Elteren warten / und das Erbgut / welches sie noch nit in Handen haben / würcklich dahin ist. Mit einem Wort / er sucht Statt und Land in die ausserste Armut zu setzen ; und hoffet / es werde ihm alsdann nit schwer fallen / unsere Freiheit an einen frembden Herren zu verkaufen. Er hat sich ohnlangsten in einer guten

Gesellschaft verlauten lassen: Er wolle es in kurzer Zeit dahin bringen / daß (wie zu meines ehrlichen Stamm-Batters Zellen Zeit) keiner mehr sagen könne: Dß ist mein eigen Guth. Ja er weiß sie gar nicht / daß er mit unsere freye Berner bedrohen wolle / daß sie vor seinem aufgesteckten Hut oder Kleid sich tieff zur Erden bucken werden.

Dß ist der Tirann / den ihr in euer Statt duldet / und welchen anzugreissen / keiner das Herz hat. Wann noch ein einicher Tropf euer Vorelteren Helden - Bluts in euch ist ; so werdet ihr entrüstet sagen : Wer ist der Chr - und Gotts - vergessene Kerl / der verglichen Sachen understehen darß ? Wir wollen ihn aufzrotten / sollte er tausend Leben haben / oder wann sein Anhang schon allzu stark / so wollen wir eher mit der sterbenden Freyheit uns begraben lassen / als einen solchen Wüterich zum Herren leyden. Recht so ; dß ist die alte Schweißker - Stimm. Wann ihr aber mit auf der Arth geschlagen / so werden Wort und Werk mit einander übereinstimmen. Ich wäre ein Verrähter meines Batterlands / wann ich euch diese Teufels - Brust nicht entdeckt würde. Habt ihr Herz genug / denselben anzugreissen / so kan euch der Sieg nicht fehlen. Ich will ihn nehmen ; ob schon ich weiß / daß er schon mehr als zwey Dritteln von Grossen und Geringen auf seiner Scenten hat. Es ist der Statt- und Land - verderbliche verfluchte Pracht : Dieser ist es / der eaer Freyheit den Herz - Stoß zu geben sucht.

Saget ihr aber ; ist es nur dß : Es ist sich wohl der Mühe wert / einen solchen Lermen zu machen / und uns einen eytelen Schrecken einzujagen. Wir haben vermeint / es seye schon umb unsere Freyheit geschehen. Ich habe es wohl gedacht ; ihr werdet

euerem Liebling das Wort reden. Nun wann ich mit beweisen kan / daß diese Schlang / welche ihr in euerem Busen nehret / euch endlich den Todtstich geben wird / wann ich mit kan klarlich darthun / daß diß einer Erz - Feind ist / so will ich für einen Verleumbder pafieren / und dem von euch so hochgeschätzten Pracht Gsatz-mäßige Satisfaction geben.

I. Wird niemand / der in den Welt-Geschichten nur ein wenig bewandert ist / läugnen können / daß mit der Pracht allezeit der abgesagte Feind aller freyen Republiken gewesen / und dieselbe entlich gar über einen Haussen geworffen. So lang die Spartaner weder Silber noch Gold geachtet / so lang stieg auch ihre Republik empor : Sie siegeten aller Orthen ; Sie lebten in erwünschter Freyheit / und gaben vielen anderen Völkern Gesetze. So bald sie aber die Armut und Einfalt verachtet / und diesen gefährlichen Gast / wider welchen ich rede / beherberget / so hat er sie in kurzer Zeit umb ihre Freyheit und under das Tyrannische Joch eines Einzelherren gebracht. Ein gleiches ist auch den übrigen Griechischen Staaten wiedersfahren.

So lang der Epyrotische König Pyrrhus keinen zu Rom gesunden / der seine Geschenke wolte annehmen / so lang Tugend und Tapfferkeit über Reichthum geschätzet war / so lang war die Römische Republik in vollem Wachsthum ; So bald aber der Pracht mit dem Reichthum sich eingeschlichen / die Römer auch so unbehutsamb gewesen / und diesen ärgsten Feind zum Burger angenommen / so fieng er an / die Zwentracht unter ihnen zu pflanzen / unzehlich viel in die Armut zu stürzen / welche hernach ob dem gemeinen Wesen sich erhölen wollen. Dieser gabe dem Catalina / Cethegus / Lentulus dem höllischen Raht / ihre eigene Mutter - Statt anzufinden / den Senat zu ermorden / und alles mit Feur und Schwert

Schwert zu verheren. Mit einem Wort / er liesse nit nach / bisz er die Römische Freyheit undertrückt ; welches alle Könige der Welt / wann sie mit zusammen gespannten Kräfften sie hätten angreissen wöllten / schwärlich hätten thun können.

Wann nun dieser listige Betrieger die Römische Republiq / welche mit mehr Legionen beschützt / als die unsere Compagnien hat überwältiget ; Warumb sollte er nit auch die unsere vermögen zu undergraben.

2. Wird niemand / der nur ein wenig Hirn im Kopff hat / und der unparthenisch von den Sachen urtheilen will / sagen können / daß meine Klagen / die ich wider diesen Erz-Betrieger führe / ungegründet seyen. Hat er nit schon viel Edle und Alte Geschlechter / welche ihm Gehör gegeben / in die äusserste Armut und Jammer gebracht ; Welche / wann sie auffrecht geblieben / eine gute Schutzwehr für das Vatterland hätten seyn können ; deren Nachkommen die Thorheit ihrer Eltern bitterlich beweinen / und die Falschheit dieses Boschwichts wie billich verfluchen ! Suchet er nit auch unsere Jugend gänzlich zu verführen. Ein junger Mensch / der sich selbst noch nit zu leiten weiß / muß einen wohl ausgespickten Seckel haben / damit er sich Stands gemäß aufführen / das ist / gnugsam Gelt zu den Debauchen , die seines gleichen thun / haben könne. Will der Vatter nit gnugsam herschiessen / so thut die Mamma ihre milte Hand auf ; Ist auch disz nit zulänglich / so macht der Junge Schulden. Ist dieser Betrieger nit auch die Ursach / daß viel in der Lust ihres Alters stehende Leute nit heurahnen dörffen / auf Forcht / die Mittel / so ihnen ihre Eltern geben / möchten nit erklecklich seyn / nach der heutigen Manier zu leben. Hat er nit auch die Schuld / daß so viel junge Eheleute sich frühzeitig in Schulden vertieffen / daß sie hernach ihre ganze Lebens-Zeit sich schwärlich mehr aufzwicklen

len können. Wird er es entlich nit dahin bringen / daß keiner mehr wird sagen können ; Dß ist mein eigen Guth. Wann ich aber gesagt : man werde sich noch vor seinem Hute bucken ; so geschiht dß schon jekund einem schönen Kleid / einer grossen Per-  
tuuen / machet man die Reverenz nit der Person ; Ja er will uns bereden / und viel glauben es ihm schon / daß je mehr einer sein Leib - Eigener ist / je mehr er von den Leuthen solle geehret werden.

Also vermeine ich / meine Klagen gnugsam bewie-  
sen zu haben : Das namblich dieser ungerechte Th-  
rann alles Gelt auf dem Land schaffet : Das er un-  
ter dem Frauen - Zimmer die grösste Jalousie erwe-  
cket : Das er den so heilsamen Frieden in dem  
Ehestand zerstöhret : Das er die Liebe der Elteren  
gegen ihre Kinder / und der Kindern gegen die Elte-  
ren aufwischet / &c. Was für einen schadlichen Ein-  
fluß er auf die Staats - Sachen habe / wissen die / so  
an dem Steur - Ruder sitzen / und in ihrem Herzen  
hierüber seuffzen.

Wann man nun einen Ubelthäter / der nit den  
fehenden Theil von denen Lasteren / deren unser Erz-  
Feind überwiesen ist / begangen / vom Leben zum  
Todt hingerichtet / so wird niemand sagen können /  
daß ich ein allzu strenges Urtheil felle / wann ich ihn  
für ewig von Statt und Land verweise. Seynd aber  
Leuthe hier / die einem solchen Verrahter des Batter-  
lands / einem abgesagten Feinde unserer edlen Frey-  
heit / einem Verführer der Jugend / einem Zerstörer  
der väterlichen / kindlichen und ehelichen Liebe noch  
das Wort reden / und ihn beherbergen dorßen / die  
halte ich nit mehr für tapffere Eydgnoßen / sonder  
für Feinde des Batterlands.

Willhelm Tell.